



Universität zu Lübeck

Evaluation des Praktischen Jahres

Fach Chirurgie, Sana Kliniken Lübeck

Evaluierter Zeitraum: September 2008 bis August 2009

Anzahl der vorliegenden Bewertungen: 12

Freie Anmerkungen der Studierenden:

Gut war

- Rotationsprinzip durch die Fachabteilungen
 - Das Rotationsprinzip war gut, da man hierdurch alle wichtigen chirurgischen Bereiche sehen kann
 - 1.) Wenn man wollte, hatte man viele Möglichkeiten in den OP zu gehen. 2.) Es gab durchaus Ärzte die mit sehr viel Spaß und Motivation Wissen vermittelt haben (vielen Dank an OAL und OAC). 3.) Viele nette Kollegen. 4.) Angemessene Arbeitszeiten. 5.) Mit etwas Eigeninitiative konnte man auch in Bereiche hineinschnuppern, denen man nicht direkt zugeteilt war.
 - Das Rotationsprinzip war gut, man hat alle Stationen und Fachrichtungen des KH Süd kennen gelernt. OA Dr. L. hat sich viel Zeit genommen und sehr gut erklärt, leider war dies nicht auf allen Stationen so. Die Verteilung der PJ'ler war zum Teil nicht so schön, mit vier bis acht PJ'lern auf einer Station war es einfach zu voll. Fortbildungen haben statt gefunden, allerdings fehlte ein Fortbildungsplan (keine Termine, Ansagen erfolgten mündlich und die Nachrichten haben nicht immer alle erreicht), außerdem haben in den vier Monaten nur 8 Termine statt gefunden.
 - Die Arbeitsatmosphäre auf den Stationen und im OP war überwiegend sehr kollegial und nett. Fast immer war es möglich, das Haus nach der chirurgisch-radiologischen Konferenz gegen 15:30 Uhr zu verlassen. Das Rotationskonzept ist vom Ansatz her sehr gut, kann aber noch weiter verbessert werden. Der finanzielle Zuschuss zur Verpflegung ist zu begrüßen, aber bei Weitem nicht ausreichend. Die Bereitstellung kostenloser Arbeitskleidung funktioniert sehr gut. Die Aufwandsentschädigung von 200 EURO ist zu begrüßen, kann aber noch verbessert werden. An dieser Stelle möchte ich OA Dr. L. besonderen Dank zu kommen lassen, der sich sehr für die Ausbildung der PJ'ler bemühte und von sich aus viel erklärte und einfach Spaß an der Lehre hatte.
 - Die Rotation zwischen den Stationen und die Möglichkeit im Spätdienst mitzuarbeiten
 - Die Stimmung auf den Stationen war insgesamt sehr gut, auch die Arbeit mit dem Pflegepersonal und im OP war mit sehr wenigen Ausnahmen sehr angenehm. Die Unfallchirurgie hat als einzige Abteilung einen Fortbildungsplan. Das Rotationsprinzip gibt einem die Möglichkeit in verschiedene Richtungen hineinzuschnuppern. Im OP darf man nähen, insgesamt eine gute Stimmung und die Möglichkeit bei vielen OPs mitzumachen.
 - Durch das Rotationsprinzip lernt man ein weites Spektrum der Chirurgie kennen. Bis auf wenige Ausnahmen wird man als PJ'ler von allen Mitarbeitern auf den Stationen und im OP freundlich und höflich behandelt. Es wurde nicht erwartet, dass man länger als 8 bis 8,5h pro Tag arbeiten sollte. Nach der täglichen Röntgenbesprechung (15.00h) war in der Regel bald Feierabend (meist so gegen 16.00h). Positive Beispiele für stattfindende Lehre:
 - Gefäß- und Thoraxchirurgie: Erklärung wichtiger Krankheitsbilder durch die Stationsärzte, sowie – besonders hervorzuheben – ausgezeichnetes bedside-teaching von OA Dr. L.
 - Unfallchirurgie: die einzige (!) Station, die sich bemüht, eine feste Fortbildung anzubieten
- Nicht zu vergessen: 200 EUR/Monat!
- Es gab zwar keinen festen Seminarplan, es gab aber auf fast jeder Station sehr nette und engagierte Assistenzärzte, sie sich (sobald mal etwas Luft war) immer wieder spontan die Zeit genommen haben, Unterrichte zu halten. Die Rotation über die verschiedenen chirurgischen Stationen fand ich gut, man konnte überall „reinschnuppern“ und wenn einem der Bereich nicht so sehr lag, war er schneller wieder vorbei. Die Zeit auf der Aufnahmestation war besonders spannend, schade nur, dass man gleichzeitig noch auf zwei (!) anderen Stationen eingeteilt war.



Universität zu Lübeck

Evaluation des Praktischen Jahres

Fach Chirurgie, Sana Kliniken Lübeck

Evaluiertes Zeitraum: September 2008 bis August 2009

- Insgesamt herrschte ein sehr angenehmes Arbeitsklima im gesamten Haus. Lobend möchte ich unbedingt OA Dr. L. erwähnen. Er nahm sich regelmäßig Zeit für die PJ'ler und erklärte ausführlich, vor allem auch am Patienten. Die Idee des Rotationsplanes ist durchaus gut, aber der Plan sollte unbedingt auch sinnvoll eingeteilt sein. Die Zeit in der Ambulanz war sehr lehrreich... das hat echt Spaß gemacht!
- Sehr nette Ärzt/-innen! Gute Atmosphäre! Pünktlich rauskommen (leider nicht früher rauskommen). Super, dass es wenigstens 200 Euro gab! Im OP war es sehr nett! Schwestern und Pfleger sehr freundlich, Ärzte begeistert, wenn man Interesse zeigte, dann auch viele Erklärungen und man durfte viel mitoperieren.
- Wer motiviert ist, darf viel selber machen. Einige Kollegen nutzen diese Motivation allerdings auch gerne mal aus... Im OP auch erste Assistenz möglich bei kleineren Eingriffen. Wer motiviert ist, kann oft in den OP, wer nicht mag, muss aber auch nicht ständig. Die Rotation alle vier Wochen fand ich persönlich gut, so hat man Einblick in mehrere Bereiche bekommen. Nachteil ist, dass man sich andauernd neu einarbeiten muss. Auf allen Stationen habe ich mich sehr wohl gefühlt, auch im OP herrscht ein wirklich nettes Klima – vielen Dank an alle Pflegekräfte!!! Mit den meisten Kollegen kann man prima auskommen, leider fehlt den Assistenten oft die Zeit, in Ruhe Dinge zu besprechen und Fragen zu beantworten. Gut ist, dass 200€ gezahlt werden, allerdings ist das Essen nicht kostenlos, man erhält lediglich einen Zuschuss, ich fand das aber völlig in Ordnung. Essen geht so, aber die Salatbar ist eine echte Alternative. Es gibt die Möglichkeit, Dienste zu machen, und dafür einen anderen Tag frei zu nehmen. Dienste in der Ambulanz sind sehr zu empfehlen, man kann dort viel selber machen und seine eigenen Patienten betreuen. Alles in allem habe ich mich in der Sana Klinik Lübeck sehr wohl gefühlt und fand, dass meistens ein gutes Klima herrschte.

Verbessert werden könnte

- Fortbildungskalender; mehr Integration in Visiten (leider war hierfür meist zu wenig Zeit); mehr Erklärungen während der OP, sicherlich hat der Student auch die Aufgabe informiert zu sein, aber nur Hacken halten und anatomisches Quiz sind manchmal doch zu wenig. Zum Teil hatte man das Gefühl, dass alle Beschäftigten ein wenig erschlagen sind von der Menge der PJ'ler (Zitat: „Oh, nicht noch mehr Studenten! Die nerven! (Pfleger)“), allerdings handelt es sich auch beim KH Süd um ein Ausbildungs Krankenhaus, in dem Studenten nunmal auch Rechte haben.
- Ich hätte mir mehr Seminare sowie mehr theoretische Erklärungen in den OPs gewünscht.
- Der wichtigste Punkt, der verbessert werden muss, ist, dass man überhaupt etwas lernt!!! Leider wird man als PJ'ler mehr oder weniger freundlich ignoriert, es sei denn, es wird jemand gebraucht, der Blut abnimmt oder Pflaster klebt. Richtige Lehre bei den Visiten oder danach fand so gut wie nie statt. Auch im OP darf man kaum etwas machen außer mal einen Haken zu halten. Erklärt wird auch auf Nachfragen meist nicht viel. Nähen durfte ich in der gesamten Zeit nur zweimal und an sonstigen 'interessanten' Tätigkeiten durfte ich einmal die Kamera führen bei einer laparoskopischen OP. Fortbildungen fielen meist aus, und es waren auch von vornherein nicht viele Termine angesetzt. Insgesamt wird man kaum ins ärztliche Team integriert und viel zu wenig erklärt.
- 1.) Insgesamt waren leider zu viele PJ'ler auf den Stationen unterwegs. Noch dazu war die Aufteilung auf die Stationen nicht gut gelungen so dass man leider zu häufig nicht viel zu tun hatte und ärztliches sowie auch pflegerisches Personal eher genervt schien. Insgesamt weniger PJ'ler wären denke ich für die Stationen zu verkraften und würde denen die ihr PJ in der Sana machen mehr bringen. 2.) Leider finden Fortbildungen viel zu unregelmäßig, insgesamt noch zu selten, häufig improvisiert und zu wenig strukturiert statt. 3.) die Aufgabenbereiche der PJ'ler sollten besser abgesteckt sein damit beide Seiten von Anfang an wissen was erwartet wird und was man erwarten kann. 4.) ich fände es gut, wenn die Fortbildungen weniger theoretisch sondern mehr an konkreten Fällen orientiert wären



Universität zu Lübeck

Evaluation des Praktischen Jahres

Fach Chirurgie, Sana Kliniken Lübeck

Evaluiertes Zeitraum: September 2008 bis August 2009

- Die Anzahl an PJ'lern – die Hälfte oder noch weniger hätte gut gereicht. Regelmäßigere Fortbildungen, z.B. nach festem Plan
- Die chirurgische Klinik der Sana Kliniken Lübeck GmbH wird ihrem Titel „Akademisches Lehrkrankenhaus“ nicht gerecht. Das hat u.a. folgende Gründe: Es fanden keine regelmäßigen Fortbildungen statt. Zwar bemühte sich z.B. die Station C7, eine Fortbildungsstunde alle 14 Tage stattfinden zu lassen, diese fand aber nur sehr sporadisch und wenn, dann auf Nachfrage seitens der PJ'ler statt. Letztendlich fanden vornehmlich spontan einige kurze Fortbildungen statt, an denen bei Weitem nicht immer alle chirurgischen PJ'ler aufgrund der Spontaneität teilnehmen konnten. Für ein akademisches Lehrkrankenhaus wären regelmäßige Fortbildungen mehr als einmal pro Woche wünschenswert. Es fand nicht eine Lehrvisite statt. Immer waren die Stations-, Ober- und Chefärzte bemüht, die Visiten in möglichst kürzester Zeit abzuhandeln. Für Fragen zu Patienten und ihren Erkrankungen blieb fast keine Zeit. Uns PJ'lern wurden vielmehr mit freundlichem Desinteresse begegnet. Zum Einen wurden uns im Befehlstone Aufträge zugewiesen („hier Drainagen raus, hier Verbandwechsel, usw.“), zum Anderen mussten wir PJ'ler sehr häufig selber nachfragen, was bei den Patienten zu tun sei, weil kaum kommuniziert wurde in den Visiten. Dieser Zustand ist m. E. unhaltbar. Gerade die tägliche Visite sollte die Möglichkeit bieten, Erkrankungen anhand einzelner Patienten zu besprechen und das weitere Vorgehen zu diskutieren. Es gab kein Ausbildungskonzept bzw. keine genaue Aufgabenverteilung für uns PJ'ler auf den Stationen. Auf Nachfragen wurde uns oft nur gesagt, dass wir Blutabnehmen und Verbandwechsel auf den Stationen durchzuführen haben. Manchmal mussten wir zudem Antibiosen vorbereiten und anhängen, oft Patientendokumente lochen und Akten abheften. Nur sehr selten haben wir etwas mit einem Arzt gemeinsam gemacht. Wir PJ'ler hatten unsere Aufgaben und die Ärzte ihre. Das kann es m. E. nicht sein. Ich hätte mir gewünscht, öfters gemeinsam mit den Ärzten zu arbeiten und an die ärztlichen Tätigkeiten herangeführt zu werden.
- Ein fester Stundenplan für regelmäßige Weiterbildungen sollte angestrebt – bzw. sofern schon vorhanden – auch umgesetzt werden (ähnlich wie es bei den Internisten im Haus gehandhabt wird). Die Anzahl der zu vergebenden PJ-Plätze in der Chirurgie sollte in einem guten Verhältnis zu den tatsächlich benötigten Studenten stehen (5 OP-Säle + eigentlich nur 3 chirurgische Stationen... da sind offiziell 18 zu vergebende Plätze einfach zu viel)! Außerdem finde ich noch eine Sache etwas unglücklich: Man fühlt sich als PJ'ler irgendwie nicht ins Team integriert, wenn es ausdrücklich NICHT erwünscht ist, dass Studenten an den Frühbesprechungen teilnehmen (das PJ ist schließlich dafür da, kurz vorm richtigen Start ins Berufsleben einen kompletten Einblick in den Stationsalltag zu bekommen – dazu gehören auch Frühbesprechungen). Der Stationsrotationsplan war relativ unglücklich geplant – ich finde, es sind zu viele Rotationen. 4 Wochen pro Station sind zu kurz, da man gerade mal nach 2-3 Wochen einigermaßen mit den Kollegen ‚warm geworden‘ ist und erst dann maximal in den Stationsalltag integriert ist. Auch hier würde ich das Rotationsprinzip der internistischen Abteilung im Haus vorschlagen: 1-2 Stationswechsel (also alle 6-8 Wochen) wären optimal. Und auch der schon oft geäußerten Kritik am Essen möchte ich mich anschließen: Sehr verbesserungswürdig!
- Einteilung immer nur auf einer Station!
- Es fanden fast keine Fortbildungen statt, das ist ein absolutes Armutszeugnis!! Oftmals waren Fortbildungen angekündigt und sind dann kurzfristig ausgefallen, so etwas geht einfach nicht. Die Assistenzärzte sind selbst oft so beschäftigt, dass kaum Zeit bleibt zum Besprechen von Fragen. In manchen Abteilungen herrschen alte Hierarchien – so was wie Handschuhe und Desinfektionsmittel in der Chefvisite anreichen finde ich extrem kindisch, aber da steht man zum Glück irgendwann drüber... Schade fand ich auch, dass hier eher wenig unter den einzelnen Abteilungen kommuniziert wird – vor allem für die Patienten ist das oft denkbar ungünstig. Nervig war auch der andauernde Streit, wer wann den OP belegt. Oft wurden OP-Termine von Patienten mehrfach verschoben, obwohl es eigentlich von vornherein planbar gewesen wäre. Ich kann aber nicht beurteilen, ob das einfach zur Chirurgie gehört...



Universität zu Lübeck

Evaluation des Praktischen Jahres

Fach Chirurgie, Sana Kliniken Lübeck

Evaluiertes Zeitraum: September 2008 bis August 2009

- Insgesamt wird wenig erklärt. Fortbildungen insgesamt viel zu wenige. Teilweise auch von ärztlicher Seite wenig Bereitschaft, den PJ'ern etwas zu erklären. Der Lernerfolg war ziemlich gering, in der Zeit hätte man einiges mehr mitnehmen können.
- Organisatorisches und Allgemeines:
 - Mit 16 PJ'ern waren chirurgischen Abteilungen extrem überbesetzt. Zeitweise waren wir zu viert auf einer Station und haben uns ab 11:00 Uhr gelangweilt, weil einfach keine Arbeit mehr da war. Das war sowohl für uns als auch für das Stationspersonal sehr frustrierend und demotivierend. 2 PJ'ler pro Station wären gut, mehr nicht!
 - Es gab keinen Aufenthaltsraum für PJ'ler, was dazu führte, dass wir regelmäßig im Stationszimmer saßen, wo wir aber oft genug ebenfalls verscheucht wurden. Das Arztzimmer stellte in der Regel keine Alternative dar, da dort eigentlich immer irgendein Arzt Briefe diktiert hat. Des Weiteren gab es auf keiner Station angemessene Literatur zum Vor- und/oder Nacharbeiten von Inhalten.
 - Es gab keinen Platz um Kleidung, bzw. Taschen abzulegen. Einige NICHT-abschließbare Spinde stehen zwar zur Verfügung, allerdings kommen auf einen Schrank etwa drei Personen.
 - Für PJ'ler war eine Teilnahme an den chirurgischen Frühbesprechungen nicht erwünscht, obwohl sie einen wichtigen Punkt des chirurgischen Alltages darstellen. Mit vielen anderen Kleinigkeiten verhielt es sich ähnlich. Insgesamt hatte man den Eindruck, dass eine wirkliche Integration in das ärztliche Team nur teilweise gewünscht war. Solange die Blutentnahmen und die Verbandswechsel reibungslos liefen und der OP immer jemanden auf Abruf hatte, war die Welt in Ordnung. Die Mühe, uns PJ'ler als Kollegen einzuarbeiten, machte sich kaum jemand. (Dies soll nicht heißen, dass wir unfreundlich behandelt wurden! Im Gegenteil, fast alle Mitarbeiter sind sehr nett und freundlich! Allerdings ist die FACHLICHE Einbindung nicht gut.) Das mag daran liegen, dass die Assistenten einerseits häufig wenig Zeit haben und andererseits Aufgaben, die sie selbst als langweilig und alltäglich bewerten, nicht an uns herantragen, obwohl diese für PJ'ler durchaus interessant sein können!
 - Nur ein Teil der PJ'ler hatte einen Schlüssel für die OP-Umkleide
- Theoretische und praktische Ausbildung: sehr wenige, unregelmäßig stattfindende Fortbildungen
- PJ-Tage genehmigen, oder wenigstens mal einzelne nach 'nem halben Arbeitstag zum Lernen, Doktorarbeit schreiben etc. nach Hause lassen. Rotationsplan war unorganisiert. Schade, dass wir nicht mehr ins Team integriert wurden. PJ'ler-Arbeit war: Blut abnehmen und Verbände. OP war gut!